

GOTTFRIED KREUZ

Department of Classical Philology, Medieval and Neolatin Studies  
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien  
Österreich

HISTORISCHES EPOS, LEHRGEDICHT, EPITHALAMIUM.  
ZU DEN *RES DANICAE*  
DES CIMBRICUS ERASMUS MICHAELIUS LAETUS

ABSTRACT. Kreuz Gottfried, *Historisches Epos*, Lehrgedicht, Epithalamium. Zu den *Res Danicae* des Cimbricus Erasmus Michaelius Laetus (Historical epic, didactic poetry, epithalamium. The *Res Danicae* of Cimbricus Erasmus Michaelius Laetus).

C. Erasmus Michaelius Laetus, poet at the court of Frederik II of Denmark, apparently tried to amplify the glory of the king's wedding in 1572 by composing a series of poems and dedicating them to the most important allies of his country. He wrote a poem, which obviously attempts to combine historical epic and festive celebration with didactic poetry on a very uncommon subject, the art of a butcher. The paper is an attempt to present the poem of C. Erasmus Michaelius Laetus.

Key words: epic, didactic poetry, poem, art of butcher.

Die drei im Titel genannten Genera weisen, wie unschwer zu erkennen ist, von Natur aus gewisse Affinitäten zueinander auf. Am offensichtlichsten ist das bei Epos<sup>1</sup> und Lehrgedicht<sup>2</sup>, die ja von der antiken Literaturtheorie ebenso wie von der der frühen Neuzeit vielfach nicht oder nur schwach

---

<sup>1</sup> Ich gebrauche den Begriff, für den Zweck meiner Überlegungen ausreichend, in weitgefaßtem Sinn. Für nähere Überlegungen zur Gattungsproblematik vgl. v. a. folgende stark unterschiedliche Positionen markierende Studien: W. Kirsch, *Die lateinische Versepiik des 4. Jahrhunderts* (= Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 28), Berlin 1989; dazu eine Rezension von Klaus Thraede, DLZ 113 (1992), 198-200; D. Schaller, *Das mittelalterliche Epos im Gattungssystem*, [in:] *Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichung der Kongreßakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes*, hg. v. W. Erzgräber, Sigmaringen 1989, 355-371; neu abgedruckt in: ders., *Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters* (= Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11), 296-312, mit Nachträgen 428f.; ders., *La poesia epica*, [in:] *Lo spazio letterario del medioevo*. 1. Il medioevo latino, vol. 1 (La produzione del testo), t. 2, Roma 1992, 9-42.

<sup>2</sup> Nach wie vor grundlegend: B. Effe, *Dichtung und Lehre. Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts*, Zetemata 69, München 1977; vgl. hier bes. 19-22. Aus neuerer Zeit: T. Haye, *Das lateinische Lehrgedicht im Mittelalter. Analyse einer Gattung*, Mittellateinische Studien und Texte 22, Leiden - New York - Köln 1997.

voneinander geschieden wurden, so sehr das heute auch befremden mag<sup>3</sup>: Nicht nur formale Kriterien wie große Länge und gemeinsames Versmaß wirken hier verbindend, sondern auch der der Antike stärker als dem modernen Leser geläufige Anspruch des Epos, den Hörer/Leser zu belehren anstatt zu unterhalten (nicht umsonst bittet der Sänger eingangs die Muse nicht um poetische Inspiration im romantischen Sinn, sondern um korrektes und systematisches In-Erinnerung-Rufen der Fakten; dagegen steht allerdings der *ψεῦδος*-Begriff, also das aufs Lehrgedicht nicht anwendbare Schlagwort der *figmenta poetarum*), gekoppelt mit Phänomenen wie der in der griechischen Antike geläufigen Ansicht, Homer enthalte gleichsam gebündelt alles nur irgend Wissenswerte: Letztlich versuchen beide Gattungen, eine umfassende Deutung der Welt und des Menschen zu geben, was doch einen recht respektablen größten gemeinsamen Nenner darstellt.<sup>4</sup> Dazu kommen die immer wieder erscheinenden passagenweisen Annäherungen der beiden: Lucans Bürgerkriegsepos, durch den Verzicht auf eine olympische Handlungsebene ohnedies schon um ein sonst vom Lehrgedicht abweichendes Element reduziert, enthält mit dem vielbeschworbenen Schlangenkatalog des 9. Buches mindestens eine Passage, die eigentlich als Lehrgedicht bezeichnet werden müßte, wäre nicht der Katalog an sich ein weiteres Phänomen, das eben beide Gattungen seit Homer und Hesiod teilen. In der Renaissance scheinen sich Epos und Lehrgedicht dann sogar noch weiter einander anzunähern.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Vgl. F. Akkerman, *Auf der Suche nach dem Lehrgedicht in einigen neulateinischen Poetiken*, Acta Conventus Neo-Latini Guelpherbytani, hg. von S.P. Revard (u. a.) (= Medieval & Renaissance Studies 53), Binghamton - New York 1988, 409-417; ferner nach wie vor: B. Fabian, *Das Lehrgedicht als Problem der Poetik*, [in:] *Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen*, hg. von H.R. Jauß (= Poetik und Hermeneutik 3), München 1968 (unveränderte Ndr. 1983 und 1991), 67-89; aus neuerer Zeit: K. Volk, *The Poetics of Latin Didactic. Lucretius, Vergil, Ovid, Manilius*, Oxford 2002, bes. 25-68.

<sup>4</sup> Als verbindendes Element tritt noch die sehr wohl gegebene Möglichkeit von Handlung im Lehrgedicht hinzu, insoferne der in der Regel direkt angesprochene Schüler, evt. auch das Paar Schüler-Lehrer im Verlauf des Gedichtes eine mehr oder minder unterschwellige Entwicklung durchmachen kann. Dazu anregend: D. Fowler, *The Didactic Plot*, [in:] *Matrices of Genre. Authors, Canons, and Society*, hg. von M. Depew und D. Obbink (= Center for Hellenic Studies Colloquia 4), Cambridge - London 2000, 205-219.

<sup>5</sup> Vgl. M. Lausberg, *Epos und Lehrgedicht*, WvJB 16, 1990, 173-203. Lausberg legt exemplarisch etwa folgenden Überschneidungsbereich dar: Die Pestschilderung von Ägina in Ovids Metamorphosen, basierend auf der Pest von Athen am Schluß von Lukrez' Lehrgedicht, bildet gleichsam ein Einfallstor für die didaktische Dichtung in den Metamorphosen, während die Korrespondenzpassage bei Lukrez ihrerseits das Eindringen des Epischen in das Lehrgedicht demonstriert. Regelmäßig zitierte Beispiele sind ferner das Lied des Iopas am Schluß des ersten Aeneisbuches, ein nur angedeutetes Lehrgedicht, sowie Anchises' ausführlicher Lehrvortrag im sechsten.

Doch auch das Epithalamium steht nicht gar so ferne. Seine Verbindung mit dem Epos<sup>6</sup> stellt im Prinzip bereits Catull her, dessen ‚echtes‘ Epithalamium (carm. 61) zwar ein lyrisches Stück eher in der Nachfolge der Brautlieder Sapphos ist, und dessen ‚Hymenaios‘ gleichfalls wenig episch klingt (beide Gedichte erfahren in ihrer Eigenart nur wenig Rezeption, obwohl carm. 62 bekanntlich als einziges Gedicht Catulls zu einer Sonderüberlieferung gelangt), der jedoch mit dem Carmen 64 den Brückenschlag zwischen Hochzeitsthematik und Epyllion herstellt, und prompt mit eben dieser Kombination Nachfolger findet: Im Epithalamium des Statius (silv. 1, 2) finden sich mit dem Gedicht epyllienartigen Zuschnitts, das in mehr narrativem als hymnischem Ton die aktuelle Eheschließung und ihre Vorgeschichte mythisch überhöht (oder, wenn man so will, verbrämt), gleichzeitig die alte Fescenninentradition zugunsten des guten Geschmacks weitgehend aufgibt, alle jene Elemente vereint, die für die weitere Tradition maßgeblich sein sollten<sup>7</sup>, wenn man davon absieht, daß die Einführung des Christentums Anlaß zu einer Nachjustierung der Gattung geben konnte (Entfall/Christianisierung der mythischen Elemente im carm. 25 des Paulinus von Nola, dem Epithalamium für Julian von Aeclanum<sup>8</sup>), aber nicht mußte, wie die Epithalamien des Dracontius und des Ennodius zeigen.<sup>9</sup> Über den Brückenschlag zum Epyllion hinaus noch geht ferner die im Werk des Claudian<sup>10</sup> zu beobachtende Affinität des Epithalamiums zur historisch-panegyrischen Epik und damit zu einer Gattung, die durchaus großes Format annehmen konnte, wenn man seine drei Bücher über Stilichos Konsulat oder auch Corippus‘ vier Bücher *In laudem Iustini* in Betracht zieht. Gerade das letztgenannte Werk, vier Bücher lang und letztlich ‚nur‘ der Verherrlichung eines einzigen festlichen Moments, der Erhebung Iustinus II. zum Kaiser, gewidmet, weist auch dem Epithalamium einen Weg, wie sich trotz Konzentration auf ein einzelnes aktuelles Ereignis die Beschränkung auf

<sup>6</sup> Dazu E. Stehlíková, *The Metamorphoses of the Roman Epithalamium*, *Eirene* 27, 1990, 41.

<sup>7</sup> Einen kürzestgefaßten, zutreffenden Überblick über die Entwicklung des römischen Epithalamiums geben etwa Gilbert und Godelieve Tournoy-Thoen, *Giovanni Gigli and the Renaissance of the Classical Epithalamium in England*, [in:] *Myrica. Essays on Neo-Latin Literature in Memory of Jozef Ijsewijn*, hg. von D. Sacré und G. Tournoy, Leuven 2000 (= *Supplementa Humanistica Lovaniensia* 16), 133–193; ferner vgl. T.C. Jermann, *Thematic Elements in Thirty Neo-Latin Epithalamia and their Correspondences in the German Baroque Hochzeitsgedicht*, Diss., Kansas 1967, 8–22. Zu Catulls Hochzeitsgedichten im gattungsgeschichtlichen Zusammenhang vgl. S. Horstmann, *Das Epithalamium in der lateinischen Spätantike*, *Beiträge zur Altertumskunde* 197, München – Leipzig 2004, 63–79; hier auch 79–88 zu Statius; nützlich ferner die umfangreiche Literaturliste Horstmanns (339–349; vgl. 13).

<sup>8</sup> Horstmann, 139–181.

<sup>9</sup> Vgl. etwa M. Roberts, *The Use of Myth in Latin Epithalamia from Statius to Venantius Fortunatus*, *TAPhA* 119, 1989, 321–348.

<sup>10</sup> Horstmann, 97–138.

den geringen, höchstens einem epischen Buch entsprechenden Umfang des Epyllions entkommen und volle epische Größenordnung erreichen ließ.

Zwischen Epithalamium und Lehrgedicht schließlich mögen die Verbindungen lockerer Natur sein, immerhin aber existieren sie: „A kind of erotodidaxis“ nennt Stehlíková das römische Epithalamium<sup>11</sup>, und selbst das schon erwähnte Hochzeitslied des Paulinus von Nola, das sich der Gattungstradition noch am wenigsten verpflichtet geriert, weist sowohl theologisch-lehrhafte Passagen wie z. B. ein Kurzreferat der Erschaffung Evas aus Adams Rippe (Paul. Nol. carm. 25, 15–26) mit daran geschlossener gleichsam typologischer Auslegung auf das aktuelle Ereignis (27: *nunc igitur ...*), also ein typisches Element exegetischer, d. h. letztlich didaktischer Sermones, als auch ausführliche Ratschläge zu rechter (und nicht nur ehelicher) Lebensführung auf, deren Tonfall am ehesten dem *Commonitorium* des Orientius und damit einem expliziten Lehrgedicht gleicht.

Man sieht also drei prinzipiell voneinander getrennte Gattungen, die aber gemeinsame, wenngleich unterschiedlich große Berührungsflächen aufweisen. Nun besteht überall, wo definierte Gattungen vorhanden sind, die Möglichkeit, eventuell sogar der Drang, diesen Gattungsschematismus zu sprengen, sei es durch Kreation völlig neuer Formen (was allerdings selbst der experimentierfreudigen Spätantike nur in wenigen Fällen gelang<sup>12</sup>), sei es durch das Überschreiten von Gattungsgrenzen.<sup>13</sup> Letzteres ist klarlich umso einfacher, je mehr die fraglichen Gattungen a priori gemeinsam haben (Beethovens Umwandlung seiner eigenen zweiten Symphonie in ein Klaviertrio geht so etwa weitgehend problemlos vonstatten), umso schwerer, je weniger (Beethovens cross-over von Symphonie und Oratorium mag mit Mühe noch einigermaßen gelungen sein, Mendelssohns Versuch hingegen, mit seiner zweiten Symphonie das gleiche zu tun, befremdet nur noch), und ganz allgemein zeigt sich, daß natürlich gewachsene Gattungsgrenzen eine sinnvolle Funktion zur Qualitätssicherung und -garantie erfüllen (die vierte und eventuell auch die dritte Symphonie des ge-

<sup>11</sup> Stehlíková, 35.

<sup>12</sup> Am ehesten wird man noch die meditativ-paraphrastische (Bibel)dichtung, den Sermo und die Confessiones des Augustinus als echte Neuschöpfungen bezeichnen können. Doch auch hier kein *ex nihilo*: Die Bibeldichter fühlen sich selbst mindestens als ersatzweise Epiker und sind außerdem durch ihre Arbeitsweise zwar nicht im Sinne eines Abhängigkeitsverhältnisses, aber doch methodisch der Schultradition der Prosaparaphrase verpflichtet; der christliche Sermo mag funktionell eine Novität sein, doch nicht umsonst bindet Augustinus' *De doctrina Christiana* ihn an Ciceros rhetorische Schriften an; und die Confessiones mögen ein Werk wahrhaftig *sui generis* sein, gleichwohl können Wurzeln selbst im antiken Liebesroman gefunden werden.

<sup>13</sup> Vgl. dazu allgemein F. Cairns, *Generic Composition in Greek and Roman Poetry*, Edinburgh 1972, 138–157.

rade erwähnten Mendelssohn sind glänzende Geniestreiche, und doch folgen sie dem seit Haydn konventionellen Symphonieschema, ohne daran nennenswert zu rühren). Es braucht also schon ein hohes Maß an handwerklichem Können sowie künstlerischer Begabung und Formbewußtsein, um einen Gattungs-cross-over auch wirklich zu einem erfolgreichen Ende zu führen, insbesondere, wenn nicht nur zwei, sondern gleich drei Gattungen vereint werden sollen. Ein Fall, wo solches versucht wurde und ganz offenkundig, wenn auch vielleicht eher aus äußeren Gründen, furchtbar scheiterte, soll im folgenden vorgestellt werden.

Rasmus Glad, geboren 1526 in Ingvorstrup<sup>14</sup>, latinisiert *Erasmus Laetus* unter Hinzufügung eines Patronymikons *Michaelius*<sup>15</sup> sowie des programmatischen, protestantischen Germanentum im Gegensatz zum römischen Katholizismus signalisierenden Vorsatzes *Cimbricus* („Jütländer“)<sup>16</sup>, studierte ab 1542 in Kopenhagen, erwarb 1544 den Grad eines *Baccalaureus philosophiae*, 1546 den eines *Magister philosophiae*, 1548 immatrikulierte er an der Universität Rostock. Seine erste Publikation, ein *Carmen gratulatorium in reditum (...) Christiani III, Regis Daniae, in urbem Hafniensem, & Procerum conventum (Hafniae 1551)*<sup>17</sup> paßt bereits zu seiner späteren Stellung als Poet im Umkreis des Hofes. 1554 avancierte er zum Professor *paedagogicus* in Kopenhagen, ließ sich aber von seinen Lehrverpflichtungen befreien und zwecks Absolvierung eines *Jusstudiums* auf eine (bezahlte) Auslandsreise senden, die ihn durch Frankreich, Italien und Deutschland führte, ohne daß sich über diese Jahre freilich ein klares Bild gewinnen ließe.<sup>18</sup> Sicher ist erst,

<sup>14</sup> Die biographischen Angaben stammen, sofern nicht anders angegeben, aus: *Johannis Molleri Flensburgensis Cimbria Literata, sive scriptorum ducatus utriusque Slesvicensis et Holsatici, quibus et vicini quidam accensentur, historia literaria tripartita [...]*, Haunia, Anno MDCCXLIV; aus dem Eintrag [in:] *Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexikon [...]*, Anfangen von J. Chr. Adelung und vom Buchstaben K fortgesetzt von H. W. Rotermund, Bd. 4, Bremen 1813, Sp. 1679f.; sowie aus: *Dansk biografisk Lexikon*, Kjøbenhavn 1892, Bd. 6, s. v. Glad, Rasmus.

<sup>15</sup> Mikkel Ingvorsen Glad hieß sein Vater. Anders Moller, *Cimbria Literata*, t. I, 413: Mikkel sei zweiter Vorname des Dichters gewesen.

<sup>16</sup> Vgl. etwa auch das gelegentlich gewählte Pseudonym seines Zeitgenossen Heinrich Rantzau, *Cilicius Cimber*.

<sup>17</sup> Zitat nach Moller, *Cimbria Literata*, t. I, 415; vgl. L. Nielsen, *Dansk Bibliografi (1482-1600)*, København 1996, Bd. 2, Nr. 665.

<sup>18</sup> Einzig zwei kleinere Publikationen gehören in diese Zeit: Eine dänische Psalterübersetzung: *Dauids Psalter met Doct. Martini Lutheri Summarier*, Wittenberg (H. Lufft) 1557; weitere Auflagen dieses dänischen Psalters erschienen in Kopenhagen 1578, 1591 (Stockelmann) und 1598 (Waldkirch) (vgl. Moller, *Cimbria Literata*, tom. I, 415; Joecher, Suppl. IV, Sp. 1679f.) – Problematisch ist die angebliche (Moller loc. cit.) Widmung dieses mir nicht zugänglichen Werkes schon in erster Auflage an König Frederik II.: Dieser war zwar seit 1542 designierter Thronfolger und seit 1554 als Fürst in Schonen eingesetzt, eine Königstitulatur vor dem Zeitpunkt seiner Thronbesteigung (1559) erscheint aber auffällig; sie würde frei-

daß er im Zuge der Feierlichkeiten für den am 1. 1. 1559 verstorbenen König Christian III. im März dieses Jahres in Anwesenheit des neuen Königs, Friedrichs (Frederiks) II., eine festliche Trauerrede hielt, die nach der Beschreibung, welche er selbst in Dan. 6, 214–254 davon gibt, eine Qual für alle Beteiligten gewesen sein muß. Im selben Jahr noch erscheint er aber in Wittenberg und promoviert dort am 7. 12. 1559 zum Doctor Theologiae, nachdem er zuvor die übliche Disputatio<sup>19</sup> unter dem Vorsitz von niemand geringerer als Philipp Melanchthon absolviert hatte. Aus dem geplanten Studium der Jurisprudenz war also eines der Theologie geworden, und es fand seinen Abschluß, wie es sich für einen linientreuen Protestanten gerade aus Dänemark geziemt,<sup>20</sup> an der Zentraluniversität der Reformation in Wittenberg. Noch ein zweiter Kontakt mit Melanchthon ist nachweisbar: Vom 4. 4. 1560 datiert eine von diesem verfaßte, an Frederik II. gerichtete Praefatio zu Laetus' *Bucolica*,<sup>21</sup> einer Gruppe von sieben sehr umfangreichen Eklogen, mit denen dieser offenbar seine eigentliche Karriere als Dichter nicht ganz ohne Anspielung auf einen prominenten Vorgänger einzuläuten gedachte.<sup>22</sup>

---

lich zu Laetus enger Bindung an jenen Monarchen durchaus passen: Er wäre dann vermutlich dem Kreis rund um den Hofmeister Eiler von Hardenberg zuzurechnen, was für die problematische Entstehungsgeschichte der *Res Danicae* von Interesse sein könnte. Weiters soll eine Schrift mit dem wenig aussagekräftigen Titel *Propositiones* 1559 in Kopenhagen erschienen sein. (Moller loc. cit.; scheint bei Nielsen, Dansk Bibliografi, nicht auf.)

<sup>19</sup> In der offiziell edierten Form ist diese erhalten: Corpus Reformatorum, vol. 9, ed. C.G. Bretschneider, *Halis Saxonum* 1842, Sp. 881–886, bes. Sp. 883–885 (*Responsio Doctoris Erasmi de priore quaestione*).

<sup>20</sup> Es war für dänische Intellektuelle jener Zeit völlig regulär, sich zur Betreibung höherer Studien an ausländische Universitäten zu begeben, und Wittenberg genoß dabei eine Stellung, die geradezu zur Bildung einer dänischen Kolonie daselbst führte, wie alleine ein Blick in Mollers *Cimbria Literata* zeigt: kaum ein Gelehrter Dänemarks in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts., der nicht einige Zeit dort zugebracht hätte. Vgl. auch Skaft-Jensen, Minna, 16th Century Nationalism: the Case of Erasmus Laetus, in: *Germania latina. Latinitas teutonica. Politik, Wissenschaft, humanistische Kultur vom späten Mittelalter bis in unsere Zeit*, hg. von Eckhard Keßler und Heinrich C. Kuhn (= Humanistische Bibliothek Reihe 1, Bd. 54/1), München 2003, 499–516, bes. 500.

<sup>21</sup> C. Erasmi Michaelii Laeti *Bucolica, cum dedicatoria Philippi Melanthonis praefatione, Witebergae (haered. G. Rhaw) 1560*. (vgl. Nielsen, Dansk Bibliografi, Nr. 664); die Praefatio Melanchthons separat in: Corpus Reformatorum, vol. 20, ed. Henricus Ernestus Bindseil, *Brunsvigae* 1854, Sp. 825–828. Es handelt sich um eine der letzten Schriften Melanchthons überhaupt († 19. 4. 1560).

<sup>22</sup> Eine kurze Beschreibung dieser Praefatio, die im übrigen weniger auf das einzuleitende Werk als auf die Rolle Dänemarks als unbehelligter Hort von Kultur, d. h. Protestantismus, eingeht, bietet Minna Skaft-Jensen, 16th Century Nationalism, 500f. Auf die Vergilparallele in der Editionsfolge der ersten größeren Werke verweist sie ebd. 503; vgl. auch dies., *A History of Nordic Neo-Latin Literature*, Odense 1995, 25; dies., *Latin Bucolic Poetry in Sixteenth-Century Denmark*, [in:] dies., *Friendship and Poetry. Studies in Danish Neo-Latin Literature*, hg. von M. Pade (u. a.), Copenhagen 2004, 27–36, bes. 29–31.

Noch im Jahr 1560 kehrte Laetus nach Kopenhagen zurück, übernahm sogleich eine Professur für Theologie als Nachfolger des entlassenen Petrus Palladius und wurde schon 1561 Rektor, wenngleich man ihn dieses Amtes bereits im folgenden Jahr *ob ferociam et austeritatem*<sup>23</sup> wieder enthob. Sonst ist aus dem Jahrzehnt, das auf seine Promotion folgte, wenig über das Leben Laetus' bekannt, außer daß er 1569 nobilitiert wurde; das ihm verliehene Wappen pflegte er später als Holzschnitt allen seinen Publikationen voranzustellen.<sup>24</sup> Daß er in dieser Zeit auch an einer Reihe umfangreicher Dichtungen gearbeitet haben muß, läßt sich aus der wahren Veröffentlichungsflut von 1573/74 schließen, über den Grund aber, weshalb er diese Werke so lange zurückhielt und dann sämtlich nicht in Dänemark, sondern in den Druckerzentren des Reiches, Frankfurt und Basel, herausbringen ließ, kann nur spekuliert werden. Evident ist, daß nur durch letzteres jenen Gedichten, die gleich zu nennen sein werden, eine breite Vertriebsbasis gesichert werden konnte,<sup>25</sup> was zu dem keineswegs geringen Selbstbewußtsein Laetus' als Poet paßt. Nicht erklärt werden kann so aber der lange „Publikationsstau“ zwischen 1560 und 1573, doch liegt die Vermutung nahe, daß hier gerade das gute Verhältnis des Dichters zu seinem König eine entscheidende Rolle spielte. Frederik II. (1534–1588, reg. seit 1559) blieb lange Zeit unvermählt, obwohl entsprechende Verhandlungen unmittelbar nach seiner Thronbesteigung einsetzten und der Reihe nach mit Elisabeth von England (1559), Maria Stuart (1560–1563), Renata von Lothringen (Schwester des theoretisch seit 1522 regierenden Herzogs Karl II. (III.), die über ihre Mutter Christine, Schwester Christians III. von Dänemark, ohnedies mit Frederik verwandt war) und Erzherzogin Elisabeth, einer Tochter Kaiser Maximilians II., geführt wurden.<sup>26</sup> 1569 erfolgte eine offenbar durch-

<sup>23</sup> Moller, *Cimbria Literata*, tom. I, 414.

<sup>24</sup> Im Schild drei Schwanenhälse nach links und drei heraldische Nelkenblüten, auf dem offenen Spangenhelm eine Nelke zwischen (Adler-?)flügeln. Vgl. W. Ludwig, *Klassische Mythologie in Druckersignetten und Dichterwappen*, 140 Anm. 94, [in:] *Renaissancekultur und antike Mythologie*, hg. von B. Guthmüller und W. Kühlmann, Tübingen 1999 (= Frühe Neuzeit 50), 113–148.

<sup>25</sup> Sehr aufschlußreich hierzu: U. Neddermeyer, *Klassiker und humanistische Schriften auf dem norddeutsch-protestantischen Buchmarkt*, [in:] *Humanismus im Norden. Frühneuzeitliche Rezeption antiker Kultur und Literatur an Nord- und Ostsee*, hg. von T. Haye (= Chloe. Beihefte zum Daphnis 32), Amsterdam–Atlanta 2000, 175–220.

<sup>26</sup> Es ist eine originelle, aber wahrscheinlich nicht völlig zufällige Koinzidenz, daß die ersten drei der genannten Heiratsprojekte ungefähr zur selben Zeit auch von Frederiks Erzfeind, Erik XIV. von Schweden, betrieben wurden, freilich ebenso erfolglos. Nur das vierte, österreichische Heiratsprojekt paßte unmöglich zu Schweden, wohingegen Dänemark mit dem Haus Österreich schon früher verwandtschaftliche Beziehungen geknüpft hatte: Der erst 1559, also bereits unter Frederik II. gestorbene, seit 1523 abgesetzte König Christian II. war mit Karls V. Schwester Isabella verheiratet, und wenngleich Dänemark, unter Christian II.

aus ernstgemeinte Verlobung mit Anne von Hardenberg, Tochter des Eiler von Hardenberg, der schon in Friedrichs Zeit als Regent in Schonen (Malmö) dessen Hofmeister war und seit der Thronbesteigung eine zentrale Rolle am dänischen Königshof gespielt hatte (†1565).<sup>27</sup> Es scheint, daß der Tod der Königinmutter (Dorothea von Sachsen-Lauenburg, † 7. 10. 1571) in irgendeiner Weise Einfluß auf die Entwicklung dieses Eheprojektes ausübte, jedenfalls löste der König seine Verlobung wieder und führte im Winter 1571/72 Verhandlungen um die Hand seiner Cousine Sophie von Mecklenburg, die bereits am 20. 7. 1572 zur feierlichen Trauung führten.

Die Rolle des Dichters Laetus in diesem Zusammenhang erscheint merkwürdig: Einerseits erteilte ihm der König, angeblich recht kurzfristig, den Auftrag zur Herstellung eines offiziellen Hochzeitspoems, woraus dann die mit über 16.000 Versen doch ein wenig lang geratenen *Res Danicae* wurden. Gleichzeitig aber sandte Frederik seinen Dichter auf eine Reise durch das Reich und Oberitalien, die von 1572 bis 1574 dauerte und zur Folge hatte, daß Laetus bei der zu besingenden Hochzeit selbst gar nicht anwesend und daher auf entsprechende Berichte angewiesen war, was denn auch zu einer Verspätung des gewünschten Gedichtes um etwa anderthalb Jahre führte. Auf dieser Reise nun, deren Stationen Hamburg, Köln, Frankfurt, Basel, Venedig, Padua und allem Anschein nach nocheinmal Frankfurt, wo am 3. 4. 1573 seine Frau, Marine Stemp, starb, sowie vermutlich Nürnberg waren, erfolgte die erwähnte Publikationsserie einiger offenkundig längst vorbereiteter Werke.<sup>28</sup> Es sind dies:

- *Colloquia moralia*<sup>29</sup>, ein Gedichtzyklus in vier Büchern zu je sieben Gesprächen zwischen stets wechselnden Gesprächspartnern aus den Bereichen der Zoologie, Botanik, Geologie, Geographie und Meteorologie, gewidmet Herzog Karl von Lothringen. Minna Skaft-Jensen, die in ihrem oben in Anm. 20 erwähnten Artikel das letzte dieser Stücke, ein Gespräch zwischen Tiber und Gudenå samt Prophetie des Dichters Laetus, im Original vorstellt, weist zurecht darauf hin, daß es sich bei diesen *Colloquia* um ein originelles Seitenstück der Gattung Bukolik handelt.<sup>30</sup>

---

noch katholisch, inzwischen der Reformation anhing, so war Maximilian II., der selbst dem Protestantismus relativ weit entgegenkam, seinerseits dazu geeignet, eine Brücke zu schlagen.

<sup>27</sup> Sollte die Erhebung Laetus' in den Adelsstand im selben Jahr 1569 mehr als eine zufällige zeitliche Koinzidenz darstellen, ließe das auf eine engere Beziehung Laetus' zur Familie Hardenberg schließen, sodaß ihn der plötzliche Brautwechsel eventuell besonders traf; vgl. auch oben Anm. 188.

<sup>28</sup> Vgl. M. Skaft-Jensen, *A History of Nordic Neo-Latin Literature*, 28.

<sup>29</sup> C. Erasmi Michaelii Laeti *Colloquiorum moralium Libri IIII, Basileae (Oporinus) 1573*. (vgl. Nielsen, *Dansk Bibliografi*, Nr. 666.)

<sup>30</sup> Vgl. M. Skaft-Jensen, *16th Century Nationalism*, 504. Vier andere Stücke aus dieser Sammlung erscheinen abgedruckt in: *Delitiae / poetarum Germanorum huius saeculi / priorisque aevi / illustrium / pars III. / Collectore / A. F. G. G. // Francofurti / Excudebat Nicolaus Hoffmannus*,

- *De re nautica*<sup>31</sup>, ein Lehrgedicht über die Seefahrt, gewidmet der Republik Venedig und dem Dogen (Alvise Mocenigo I) persönlich überreicht.<sup>32</sup>

- Die *Margaretica*<sup>33</sup>, ein Epos in zehn Büchern über die Regierung Margaretes I (1387–1412) und vor allem ihren Sieg über Schweden, der die bis ins 16. Jhdt. dauernde, freilich mehrfach angefochtene Personalunion von Dänemark-Norwegen und Schweden begründete. Gewidmet ist das Werk, das die vergilische Publikationsreihe Bukolik – Lehrgedicht – Epos komplettiert, Elisabeth von England.

- *De re publica Noribergensium*, ein Werk, an das zweifellos noch während der ‚Publikationsreise‘ letzte Hand gelegt wurde, da sich auch hier Ausdrücke des Ärgers über die kühle Haltung der Venezianer, die als

---

*sumptibus / Iacobi Fischeri. / M.DC.XII. Weiters soll folgender für mich nicht nachweisbarer Druck existieren: Der neue Aesop, oder Gedichte und Gespräche, auß den Colloquiis moralibus Er. Michaelii Laeti, für die Jugend in Schulen, zu argumenten und zu Latein gemacht, Magdeburg 1606 (Zitat nach Moller, Cimbria Literata, tom. I, 415).*

<sup>31</sup> C. Erasmi Michaelii Laeti *De Re Nautica Libri IIII. Ad illustrissimam atque Ampliss. Inclytæ & fortissimæ gentis Venetæ Rempubicam, Basileæ (Guarinus) 1573.* (vgl. Nielsen, *Dansk Bibliografi*, Nr. 668.)

<sup>32</sup> Die Aufnahme des Werkes in Venedig scheint unerwartet kühl gewesen zu sein, wie aus manchen etwas säuerlichen Bemerkungen Laetus' hervorgeht (cf. *Dan. epist. dedic.* p. 5sq.). Eine Passage daraus, ein Loblied auf die Stadt Hamburg, wurde bereits zum Gegenstand einer eingehenderen Analyse: Walther Ludwig, *Multa importari, multa exportari inde – ein humanistisches Loblied auf Hamburg aus dem Jahre 1573*, in: Walther Ludwig, *Litterae neolatinae. Schriften zur neulateinischen Literatur*, hg. von L. Braun (u. a.), München 1989 (= Humanistische Bibliothek I, 35), 131–144.

<sup>33</sup> C. Erasmi Michaelii Laeti *Margareticorum: hoc est de conflictu Gotthico, in quo Margarethæ Danaorum Reginae auspiciis, Albertus Megapolensis Sueciæ Rex captus regnoque exutus est, libri X, ad serenissimam atque illustrissimam Elizabetham, Angliæ, Franciæ et Hiberniæ Virginem Reginam, Francofurti (Corvinus / Feyerabend) 1573.* (vgl. Nielsen, *Dansk Bibliografi*, Nr. 671). – Zufällig erscheint dieses Werk unter den Kuriositäten, die Thomas Nugent im Jahre 1766 von seiner Reise durch Mecklenburg und Vorpommern mitzuteilen hat: *Travels through Germany. Containing Observations on Customs, Manners, Religion, Government, Commerce, Arts, and Antiquities. With a particular Account of the Courts of Mecklenburg.* In a Series of Letters to a Friend, by Thomas Nugent, LL. D., Fellow of the Society of Antiquaries. [...] In two Volumes, London 1768, Bd. 1, S. 213 (Letter VI): „Among other curious pieces in his possession (es handelt sich um die private Bibliothek des Professors Aepinus in Rostock, Anm. d. Verf.), I was vastly pleased with the sight of a very scare Latin poem, relating to the affairs of Mecklenburg, with the following title: C. Erasmi Michaelii Laeti *Margareticorum libri* [...] ad [...] *Virginem Reginam. Francofurti 1573*, in quarto. Thus we spent the hours till supper, in examining into different authors, and conversing on subjects of useful literature.“ – Eine in neuerer Zeit zu jenem Werk erschienene Arbeit (Karen Skovgaard-Petersen, *Erasmus Laetus' Margareta, Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning 312*, København 1988) war mir zu meinem großen Bedauern aus sprachlichen Gründen nicht zugänglich.

*Cyclopes* und undankbare Empfänger bezeichnet werden (zum Verhältnis Zyklopen – Dichtung vgl. Ov. met. 13, 789–869), finden.<sup>34</sup>

- *Res Danicae*<sup>35</sup>, das offizielle Hochzeitsepos für Frederik II., das noch näher zu betrachten sein wird.

- Die *Caesares*<sup>36</sup>, gewidmet Kaiser Maximilian II., gerichtet aber, wie sich aus einer flüchtigen Untersuchung des sonst anscheinend noch nicht näher in Augenschein genommenen Werkes ergab, an dessen Söhne, vor allem wohl Rudolph II. Es handelt sich um den ersten Teil einer ursprünglich auf drei Bände angelegten Serie von z. T. außergewöhnlich langen metrischen Viten der *Imperatores Romani* von Caesar bis Diokletian (die *Imperatores Graeci* bzw. *Germanici* erschienen nie), die in Kombination mit einer ungewöhnlichen Zahlensymmetrie von (3 x) 3 x 12 Viten den Gedanken der *translatio imperii* durchexerziert und dabei gerade in den Viten mancher Soldatenkaiser sowie Diokletians sich als Spiegelung einzelner Mitglieder des Hauses Österreich erweist, während der Dichter in drei direkten Reden zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Werkes den potentiellen Nachfolger v. a. Philipps II. von Spanien anspricht.<sup>37</sup>

Betrachtet man nun die Reihe der fürstlichen Widmungsträger der Werke, die Laetus während seiner Reise publizierte (Karl von Lothringen, Elisabeth von England, Maximilian II.), so erkennt man unschwer, daß es sich dabei um jene Personen bzw. Familien handelt, mit denen Frederik II. in den Jahren seit 1559 Eheverhandlungen geführt hatte, von der inzwischen politisch völlig isolierten Maria Stuart abgesehen. Das legt die Vermutung nahe, die Reise des Dichters von 1572–74, die scheinbar so unbequem mit der Hochzeit des dänischen Königs zusammenfiel, sei tatsächlich eine bewußt zu eben diesem Zeitpunkt durchgeführte Unternehmung gewesen mit dem Ziel, Dänemark anlässlich der Hochzeit

<sup>34</sup> *De re publica Noribergensium libri IIII ad Amplissimum ac Sapientissimum Inclytæ urbis Noribergensis Senatam, Francofurti (haered. Egenolphi) 1574*; vgl. Ludwig, *Multa importari*, 144, Anm. 11; Nielsen, *Dansk Bibliografi*, Nr. 669.

<sup>35</sup> *C. Erasmi Mi~ / chaelii Laeti, / Rerom Danicarom / libri vndecim. / Friderici II. / potentissimi Dano- / rum Regis nuptijs destinati. / In quibus necessaria variorum memoria & conserva- / tio transmittitur ad posteritatem. // Francoforti ad Moenvm. / Cum Gratia & Privilegio Imperiali ad Decennium. / M.D.LXXIII. (Drucker: G. Rabe [= Corvinus]); vgl. Nielsen, *Dansk Bibliografi*, Nr. 672. – Ich werde das Werk des weiteren mit der Abkürzung ‚Dan.‘ bezeichnen.*

<sup>36</sup> *C. Erasmi Michaelii Laeti, Romanorum Caesares Italici. Ad Maximilianum II, Invictissimum Romanorum Imperatorem, semper Augustum &c., Francoforti ad Moenum (haered. Egenolphi) 1574.* (vgl. Nielsen, *Dansk Bibliographi*, Nr. 667.

<sup>37</sup> Es handelt sich jedenfalls um die am stärksten zur politischen Aussage funktionalisierte Kaiserserie, die bislang bekannt wurde. Das Verdienst, auf die Habsburgerparallelen innerhalb der *Caesares* als erste hingewiesen zu haben, kommt Dr. Elisabeth Klecker zu, die ihre Beobachtungen im Rahmen eines Seminars im Frühjahr 2003 vortrug und der ich für diese und andere Anregungen herzlich danken möchte.

seines Königs durch eine Serie von langer Hand vorbereiteter und genau hierfür aufgesparter Publikationen auf der internationalen Bühne der Literatur und insbesondere gegenüber den mit früheren Eheverhandlungen befaßten Höfen einen repräsentativen Auftritt zu verschaffen.

Laetus, dessen Stellung in der Gunst des Königs man in jenen Jahren angesichts einer derartigen kulturellen Botschafterfunktion kaum zu hoch anschlagen kann, kehrte vermutlich noch 1574 nach Kopenhagen zurück, wo ihn freilich die Universität wegen seiner übermäßig ausgedehnten Abwesenheit seines Lehrstuhls enthob, worauf der Dichter sich offenbar ins Privatleben zurückzog und am 9. 11. 1582 starb.<sup>38</sup> Zur Nachwirkung bzw. späteren literaturhistorischen Würdigung sei auf die bei Moller, *Cimbria Literata*, tom. I, 414f. aufgezählten Stellen verwiesen, insbesondere auf die *Dissertatio de poetis Danis* des Olaus Borrichius (1626–1690), die sich auch im Vorwort der *Deliciae quorundam poetarum Danorum*<sup>39</sup> abgedruckt findet und worin Laetus' poetische Ader durchaus gewürdigt, seine zu sehr auf Quantität statt auf Qualität gerichtete Produktion aber kritisiert wird. Hinzuzufügen sind zwei Erwähnungen in Morhofs *Polyhistor*<sup>40</sup> sowie eine offenbar recht massive Rezeption der *Caesares*, aber auch der *Margaretica* im metrischen *Chronicon Carionis* des Norwegers Halvard Gunnarsson (~1550–1608), auf welche Inger Ekrem kürzlich hingewiesen hat.<sup>41</sup>

Nun zur angekündigten Betrachtung der *Res Danicae*. Dem hier nur in groben Zügen zu skizzierenden Werk ist eine mit 21 Seiten großzügig be-

<sup>38</sup> Unediert lagen nach seinem Tod angeblich vor: Eine Prosaschrift *De Christiano IV nato et baptizato* (1577), eine *Querela de vestium immoderato luxu* (eines der Lieblingsthemen Laetus', vgl. das zweite Buch der *Res Danicae*); ferner *De creatione; Pacis encomion et belli incommoda; Rerum venerarum libri*; eine *Explanatio in Psalmos aliquot* (in Prosa) sowie eine offenbar nie zu Ende geführte Edition des Hexaëmeron-Epos des Andreas Suneson (Andreas Sunonis): Vgl. Moller, *Cimbria literata*, tom. I, 415.

<sup>39</sup> *Deliciae quorundam poetarum Danaorum collectæ et in II tomos divisæ a Friderico Rostgaard, Lugduni Batavorum* (Luchtmans) 1693.

<sup>40</sup> Von mir benützte Auflage: *Danielis Georgii Morhofi Polyhistor, in tres tomos, literarium, philosophicum et practicum, opus posthumum illustratum à Johanne Möllero, Flensb. Sch. Patr. Rect., Lubecae* (Böschmann) 1708. Ebd. tom. I, lib. VII, cap. 3, § 17 (= im Druck: vol. II, S. 383f.): *Erasmus Michaelium Laetum Virgilium Danicum appellant aliqui: sed multum à Mantuano illo differt: aliquot Volumina poematum in 4<sup>to</sup>. scripsit: sed illatinus interdum est, & numeros tantum scribere voluit, vastosque libros.* – Ebd. tom. III, lib. I, § 5 (= im Druck: vol. II, tom. III, S. 4): *Sunt qui poetico modo, per fictiones & fabulas, Ethicam doctrinam tradiderunt ...* [folgt Aufzählung u. a. der *Utopia Morus'*, der *Civitas Solis* des Campanella, der *Nova Atlantis* Verulamius' etc.] *... quo etiam spectant Erasmi Michaelii Laeti Colloquia Moralia carmine descripta, quibus Animalia & Arbores inter se de rebus moralibus sermocinantes introducuntur, Basileae 1573, in 4<sup>to</sup>.*

<sup>41</sup> I. Ekrem, *Die imitatio dänischer und deutscher zeitgenössischer Humanisten. Das Beispiel eines norwegischen Lektors, [in:] Humanismus im Norden. Frühneuzeitliche Rezeption antiker Kultur und Literatur an Nord- und Ostsee*, hgg. v. T. Haye (= Chloe. Beihefte zum Daphnis 32), Amsterdam – Atlanta 200, S. 319–339.

messene und mit 1. 1. 1574, also dem fünfzehnten Jahrestag des Regierungsantritts Frederiks II., datierte *Epistola dedicatoria* vorangestellt, die zwar in geradezu mustergültiger Weise die in solchen Fällen üblichen Topoi in sich vereinigt, gleichzeitig aber einen sonderbaren Absolutheitsanspruch stellt, wie ein Blick auf folgende Passage lehrt:

... *id omnino testor, recte profecto assertum recteque responsum esse, nihil dulcius in omni opere humano, concinno quodam ac elegante reperiri poemate: in quo cum rerum utilium et gravissimarum pondere perspicuo dulcique venae ac compositionis flumini erudita quaedam et artificiosa est concertatio. Deinde hanc ipsam, si cui illa aliquando contigit, dicendi scribendique rationem eo potissimum et referendam et accomodandam esse, ut societatis huius in qua vivimus humanae coniunctionem ornet: nihilque prius ducat, quam ut praeclara maiorum facta aut praesentium eximias et dignas laudibus virtutes efferat, describat, amplificat.* (epist. ded. p. 4sq.)

Gerahmt von den Begriffen *concinntudo* und *compositio* (also Wohlstrukturiertheit auf sprachlicher und textlicher Ebene) fallen zwiebel-schalenartig fünf weitere Ausdrücke, die sich klassischen Schlagwörtern der drei *genera elocutionis*, also den drei Stilhöhen zuweisen lassen, und zwar *elegans* (*elegantia*: genus medium) – *res utiles* (*utilitas*: g. subtile) – *res gravissimae* (*gravitas*: g. grande) – *perspicuus* (*perspicuitas*: g. subtile) – *dulcis* (~ *venustas*: g. medium). Die sonderbare Nicht-Klimax dieser symmetrischen Anordnung zeichnet übrigens das den folgenden Satz beschließende Trikolon *efferat, describat, amplificet* nocheinmal nach. Berücksichtigt man, daß die drei Stilhöhen gerne mit den drei Werken Vergils parallelisiert wurden, welche Reihenfolge wiederum Erasmus Laetus auch in seinen eigenen poetischen Publikationen nachzuvollziehen versuchte, kann man ermessen, wie sehr schon die Widmungsepistel der *Res Danicae* eine Vereinigung gleichsam aller drei vergilischen Werke und damit das Kunstwerk schlechthin verspricht: Mit den letzten oben markierten Schlagwörtern (*erudita et artificiosa concertatio*) ist ja klärllich ‚Kunst‘ im Sinne eines *poeta doctus* bezeichnet.<sup>42</sup>

Das Epos selbst, das mit seinen 16.207 Versen an Länge sogar die *Ilias* übertrifft, ist in elf (also gerade eines weniger als die *Aeneis*) extrem unregelmäßige Bücher eingeteilt: Zwischen dem kürzesten (siebten) Buch mit 732 und dem längsten (vierten) mit 2266 Versen besteht das extreme Verhältnis von 1:3! Es umfassen nun die Bücher I bis III die Frühgeschichte der Germanen bzw. Dänen, vor allem die verschiedenen Wanderungen der einzelnen Völker; IV bis VI betreffen die dänische Geschichte und insbesondere die Kriegshandlungen der Zeit Christians III. bzw. Frederiks II.

<sup>42</sup> Das Verfahren erinnert von fern an das mit seinen vier Versen ungleich knappere, dennoch aber in ähnlicher Weise die Erfüllung aller nur irgend an die Dichtung stellbaren Forderungen gleichzeitig versprechende Prooemium der *Metamorphosen* Ovids.

Nach einem markanten Einschnitt<sup>43</sup> referieren die Bücher VII und VIII die Vorgeschichte der Eheschließung des Königs, IX und X sind der eigentlichen Hochzeit gewidmet. Buch XI, ein breit angelegter Fürsten- und Staatspiegel, bildet den Abschluß und führt vom aktuellen Anlaß zur allgemeinen Situation Dänemarks in jenen Jahren. Das ergibt folgenden Aufbau:  $(3+3)+(2+2)+1$ . Hiervon kann man die ersten sechs Bücher, an Buchzahl genau die halbe Aeneis, an Verszahl aber gerade etwas länger als das gesamte Epos Vergils, ruhig als „Aeneishälfte“ der *Res Danicae* betrachten, die überdies in die bei Vergil vorgegebene Odyssee- (Völkerwanderungen) und Iliashälfte (Kriegstaten) zerfällt. Die zweite Hälfte der *Res Danicae* geht mit ihrer Hochzeitsthematik hingegen über Vergil hinaus, den man gerade in dieser Hinsicht ja oft als inkomplett empfand und gelegentlich sogar um eine Schilderung der Hochzeit von Aeneas und Lavinia ergänzte. In gewissem Sinn stellen sich die *Res Danicae* also zu Vergil in ein Verhältnis wie dieser sich selbst zu den Epen Homers. Diesem hohen Anspruch entspricht auch der Beginn des Prooemiums: *Dic mihi Musa, thoro fuerit quae causa iugali ...* (Dan. 1, 1): Laetus kombiniert hier die übliche Frage nach den *causae* (cf. Verg. Aen. 1, 8 *Musa mihi causas memora ...*) mit jenem *Dic mihi Musa ...*, mit dem Horaz in seinen Anweisungen, wie ein Prooemium zu gestalten sei, den Beginn der Odyssee übersetzt (Hor. ars 141), d. h. er stellt sich bewußt in die Tradition der genannten großen Vorgänger und darüber hinaus noch das gesamte Epos von Beginn an unter den Aspekt des Hochzeitsgedichtes.<sup>44</sup>

Damit ist vom Prinzip her schon im Aufbau des Epos eine Verbindung der drei eingangs als Eckpunkte bedeuteten Genera gestiftet: Die Verbindung von Epos und Epithalamium, die nach Meinung vieler Vergilleser ja schon in der Aeneis angelegt, doch nicht ausgeführt vorgeprägt war, ist klar zu erkennen. Das Lehrgedicht wiederum ist nach Auffassung des Dichters a priori im Epos, nämlich im historischen Epos, im Sinne des κτήμα εἰς ἀεί integriert. Knapp nach der oben zitierten Passage aus dem Widmungsbrief, die mit der Aufforderung zur historischen Epik schloß, wiederholt Laetus nämlich seine Forderung an junge Talente in nur scheinbar veränderter Form:

*Si quam consecuti sunt dicendi copiam et venustatem (scil. bonarum litterarum candidati), ad res convertant et utiles in vita et necessarias moribus et*

<sup>43</sup> Von den Verszahlen her liegt er relativ genau im goldenen Schnitt. Falls es sich nicht um einen Zufall handelt, kann der Dichter dieses banale Proportionsprinzip z. B. an der *Ars poetica* des Horaz beobachtet haben.

<sup>44</sup> Zum Epithalamium im protestantischen Kontext allgemein lehrreich: Robert Seidel, *Lutherische Eheleute und antikisierende Epithalamiendichtung – Ein Hochzeitsgedicht für Georg Sabinus und A. Melancthon*, NLJb 9, 2007, 287–307.

*coniunctioni animorum constituendae confirmandaeque omnino accommodatas.*  
(epist. ded. p. 6)

Verknüpft man beide Forderungen, wird klar, daß historische Epik für Laetus grundsätzlich didaktisch ist; und entsprechend hat das gesamte Epos auch in der Tat über weite Strecken einen gattungsatypisch moralisierenden Charakter, vom im letzten Buch gegebenen Fürstenspiegel ganz zu schweigen. Dem offenkundigen Wunsch nach poetologischer Omnipotenz fiel freilich einiges zum Opfer: Daß das Prooemium mit 399 Versen allen klassischen Forderungen nach Kürze an dieser Stelle Hohn spricht, mag noch angehen, doch das hypertrophe Stück bleibt nicht die einzige schwer verdauliche Passage. Zwar sind einzelne Abschnitte (3. Buch: Geschichte der Kimbern und Teutonen, typologisch als Auseinandersetzung des protestantischen Nordens mit dem katholischen Süden gezeichnet; Buch 6: der Dreikronenkrieg von 1563–1570) in sich ansprechend ausgearbeitet, doch sind sie umgeben von geradezu abenteuerlich langweiligem Dahinleiern, etwa im 4. Buch (fast 2300 Verse über die dänische Geschichte vom mythischen König Dan bis zum Jahr 1534) oder auch in den Büchern 7 und 8, die die Hochzeitsvorgeschichte und damit ein Thema behandeln, das für den Hofdichter des Königs keine besonderen Schwierigkeiten hätte bereithalten sollen. Und überhaupt zeigt sich, daß Laetus, untypisch für einen neulateinischen Epiker, keine einzige der aus Vergil so gut bekannten Methoden zur Einbeziehung großer historischer Spannweiten in eine zusammenhängende epische Handlung (Rückblenden, Prophetien, Bildbeschreibungen ect.) nützt, um ein geistloses Herunterbeten der Weltgeschichte von der Schöpfung über die Sintflut (gerade so weit kommt das erste Buch) bis zur Hochzeit von 1572 zu vermeiden. Man gewinnt den Eindruck, daß der anderweitig recht geschickte Dichter sich gezwungen sah, auf der Basis einiger guter Stücke, die vielleicht als Kerne eigenständiger Epen gedacht waren (Bücher 3 und 6) ein gänzlich konzeptloses Machwerk zu produzieren. An den selbstgestellten überspannten Anforderungen allein kann er dabei nicht gescheitert sein: Weder Lehrgedicht noch Epithalamium zwingen bei ihrer Einbeziehung in ein Epos dazu, dieses praktisch aufzugeben. Und ausgerechnet der Epithalamiumteil des Werkes erweist sich als die schlimmste Schwachstelle:

Wie erwähnt, beginnt mit Buch 7 dieser Themenblock: Frederik II. denkt ans Heiraten.<sup>45</sup> Überlegungen zur Wahl der idealen Braut, als deren Haupt-

<sup>45</sup> Hier ist auch eine Störung der Chronologie zu bemerken: Der am Schluß von Buch 6 referierte, übrigens durch Maximilian II. vermittelte Friede von Stettin (13. 12. 1570) und der Tod der Königinmutter (7. 10. 1571) liegen fast ein Jahr auseinander, dennoch zieht Erasmus Laetus diese beiden Ereignisse am Beginn des 7. Buches praktisch in eins zusammen (vgl. Dan. 7, 52–62).

kriterium das der geographischen Nähe erscheint (Dan. 7, 161–204)<sup>46</sup>, führen fast automatisch auf Sophie von Mecklenburg. Nach der unvermeidlichen hymnischen Beschreibung jenes Ländchens (Dan. 7, 211–585) schließen allgemeine Erwägung zur guten Eheführung das kurze Buch ab, dem deutlich anzumerken ist, wie mühsam der Dichter die eigentlich nicht vorhandene Vorgeschichte dieser Hochzeit aufzubessern und die verschiedenen längst ventilierten Eheprojekte sowie vor allem die im letzten Moment gelöste Verlobung des Königs mit Anne von Hardenberg zu ignorieren sucht. Das achte Buch, dessen Inhalt eigentlich nur die poetisch unergiebigsten Verhandlungen zwischen dem König und seinen künftigen Schwiegereltern sowie eine kurze Erkrankung und rasche Genesung des Königs (Dan. 8, 1578–1688) bilden, setzt die quälend langsame quasi-Vorgeschichte der Hochzeit fort. Diese fast parodistische Handlungsarmut kann ihren Grund in einem für den Dichter höchst unangenehmen Umstand haben: Wenn er, wie nicht anders zu erwarten ist, ein offizielles Gratulationsgedicht für die Hochzeit seines Souveräns schon von langer Hand vorbereitete<sup>47</sup>, dann schrieb er vermutlich (für einen Panegyriker wohl der größte anzunehmende Unfall) für die falsche Braut, für Anne von Hardenberg nämlich, mit der der König seit 1569 verlobt war, während die Verhandlungen um die Hand der Mecklenburgerin erst im Winter 1571/72, also nicht lange vor der Abreise Laetus' aus Dänemark, stattfanden. Das würde erklären, weshalb gerade der Bereich der Hochzeitsvorgeschichte, die ja jedenfalls (noch dazu unter den erschwerenden Umständen einer Reise) komplett ausgewechselt werden mußte, eher provisorisch wirkt. Vielleicht aber war auch das restliche Epos ursprünglich sinnvoll konzipiert, nur eben auf die Hardenbergerin zugeschnitten und daher insgesamt nicht mehr verwendbar, sodaß in den

<sup>46</sup> Eine Kostprobe daraus: ... *Quid enim res profuit, inde / Extremis a Paeonibus fluvioque Tibisco / Uxorem adduxisse? Procul semota nec esse / Explorata queunt, nec te, si forte requiras / Praesidia ulla, iuvant. Prius huc quam tela manusve / Detulerint, iam tu subversus ab hoste peribas, / Incertamque potes tibi spem statuisse videri. / Quin quas interdum clades, quae saeva relictæ / Amotæque suis patiantur probra puellæ, / Exemplis notum est ...* (Dan. 7, 166–175). Die Stelle zeigt, daß der Dichter ohne weiteres imstande war, geschickt und dezent auf die selbstverständlich nicht ausgebreiteten früheren Eheprojekte des Königs anzuspielen, denn mit der Theiß und den Paeones ist klarerweise Ungarn und damit Maximilian II. bezeichnet.

<sup>47</sup> In der *Epistola dedicatoria*, p. 10, weist er freilich darauf hin, daß der König das Werk bei ihm erst extrem spät in Auftrag gegeben habe. Doch ist es denkbar, daß ein Dichter, der offenbar seit längerem eine Publikationskampagne anlässlich der Hochzeit seines Königs vorbereitete, nicht ganz selbstverständlich auch ein Werk für diesen selbst, und nicht bloß für seine ‚ehemaligen Zukünftigen‘, in petto hatte? Doch wohl nicht. Wenn der Dichter in Zeitnot geriet (was kaum zu bezweifeln ist), dann weil sich die äußeren Umstände grundlegend geändert hatten, nicht weil er vom Phänomen Hochzeit als solches überrascht wurde. Falls er obendrein noch der Familie Hardenberg persönlich nahestand (vgl. oben Anm. 27), wird das noch stärker gelten.

wenigen für eine Umarbeitung zur Verfügung stehenden Monaten nur noch die Notlösung blieb, aus einigen verwertbaren Trümmern irgendwie ein ausreichend langes Epos zu schaffen? Sollte diese Vermutung zutreffen, wäre der Dichter ernstlich zu bedauern.

Bereichert aber wird das fast handlungslose achte Buch noch um ein höchst kuriozes Stück, ein eingeschobenes und sogar relativ geschickt in die freilich kaum vorhandene umgebende Handlung eingebettetes Lehrgedicht ausgerechnet über Schweinemast, Schweineschlachten und die Herstellung von Schinken (8, 56–374). Über die Gründe, die den Dichter in thematischer Hinsicht veranlaßt haben mögen, diese – fachlich übrigens weitgehend korrekte<sup>48</sup> – Passage einzufügen, war vorderhand keine Klarheit zu gewinnen; weder ein irgendwie damit in Verbindung zu bringender Hochzeitsbrauch noch ein persönliches Interesse des Königs scheinen bezeugt. Funktional aber hat das Stück seltsamerweise sogar seinen Sinn, soweit angesichts eines gründlich entgleisten Epos noch davon die Rede sein kann: Denn so wie die Verbindung von Epos und Epithalamium in den *Res Danicae* strukturell vor allem dadurch hergestellt wird, daß ein Epos und ein Hochzeitsgedicht aneinandergehängt werden, so verläßt sich Erasmus Laetus, was das noch ausständige Lehrgedicht angeht, offenbar nicht allein auf die grundsätzliche didaktische Funktion der Geschichtsbetrachtung, und auch nicht auf die Wirkung des als Appendix nachklappenden Fürstenspiegels im 11. Buch, sondern fügt auch im Werkinereren noch einen didaktischen Text ein, und zwar an einer Stelle, wo ein wenig literarischer Glanz dringend notwendig war, mag er auch mit sonderbaren Mitteln erreicht werden. Dabei bricht dieses Lehrgedicht auch als solches mit Konventionen, konkret mit der von Yasmin Haskell beobachteten Tendenz neulateinischer Lehrdichter, auch bei abstrusen Themen dem gattungsgemäß regelmäßig in der zweiten Person angesprochenen Leser, d. h. dem Widmungsträger sicherheitshalber nur Arbeiten zuzumuten, die er gemessen an seinem sozialen Stand auch wirklich ausüben kann.<sup>49</sup> Nun fällt es aber doch schwer, sich den dänischen

<sup>48</sup> Für die Beratung auf diesem für Philologen doch ungewohnten Gebiet danke ich besonders Frau Katharina Segl (St. Pölten). Ich gebe nur wiederum eine Kostprobe, diesfalls aus dem Abschnitt rund um das Tranchieren des bereits abgestochenen Schweines: *Ergo ubi sanguineos patefacto corde profudit / Pinguior iste halitus vitamque efflavit in urnas, / Protinus ardenti conspergas tergora lymphæ, / Decutias pilos, totoque e corpore saetas / Vellere et in nitidam properes dare squalida pellem, / Ut munda niteat totus cute. Deinde feratur / Paxillis, nervoque exerto pendeat, hoc qui / E gemina duplices subiit suffragine plantas / Extremosque movet vestigia in ultima gressus. / Mox aloum cultro rimabere, cumque remota / Iam cute se abdomen spectandum praebeat, inde / Quodcumque occulto se prodit ventre levandum / Solvendumque putes concinneque inde revellas / Artificique manu quae saepto proxima tollas. / Haec cum exempta sint, iam sese viscera pandunt / Omnia et harmonicos ostendunt singula nexus ...* (Dan. 8, 159–174).

<sup>49</sup> Y. Haskell, *Latin Georgic Poetry of the Italian Renaissance*, Humanistica Lovaniensia 48, 1999, 132–159; zur Tendenz der Lehrdichtung, viel mehr Imperative und direkte Anreden zu

König beim Abstechen eines quiekenden Schweines vorzustellen, auch wenn der Hof von Kopenhagen vielleicht etwas weniger strenger Etikette folgte als der Wiener oder der Pariser. Umso sonderbarer also das Lehrgedicht der Erasmus Laetus. Oder handelte es sich dabei wie vielleicht bei den Büchern 3 und 6 um ein ursprünglich für einen anderen Zweck bestimmtes, in der Not des Jahres 1572 aber dann sozusagen als Krönung des poetischen Verzweiflungsaktes rücksichtslos in das Unglücksepos eingebautes Stück? Daß eher Verzweiflung als schrulliger Humor – für den Erasmus Laetus sonst nicht bekannt ist – der Auslöser für sein an poetischen Suizid (Schlachtung eines Epos?) heranreichendes Tun war, könnte auch aus folgendem sprechen: Wie aus Bernd Effes Einteilung der möglichen Lehrgedichtstypen<sup>50</sup> in sachbezogene (z. B. Lukrez), formale (*l'art pour l'art*: möglichst sperriger Stoff, kein echtes Lehrinteresse) und transparente (z. B. Vergils *Georgica*) Lehrgedichte hervorgeht, steigt gewöhnlich mit zunehmender Abstrusität des Lehrstoffes der Anteil mythisch-narrativer Exkurse, weil der Dichter an seinem Stoff wenig, an einer ansprechenden Präsentation desselben (nebst Unterhaltung des sonst allzusehr entnervten Lesers) aber großes Interesse hat.<sup>51</sup> Könnte es sein, daß im Fall der *Res Danicae* die-

---

benützen als Prosaschriften didaktischer Natur, also die Fiktion der echten Lehrer-Schüler-Unterweisung aufrechtzuerhalten, vgl. Roy K. Gibson, *Didactic poetry as „popular“ form: a study of imperative expressions in Latin didactic verse and prose*, [in:] *Form and Content in Didactic Poetry*, ed. von C. Atherton (= Nottingham Classical Literature Studies 5), Bari 1997, 67–98. Gibson faßt diese Sprechgewohnheit des Lehrgedichtes als rein topisch auf, wogegen freilich deutlich Haskell's Beobachtung spricht, denn offenbar rechnen versierte Dichter eben doch damit, vom Adressaten womöglich wörtlich genommen zu werden. Umso verblüffender, daß Erasmus Laetus sich, wie die oben in Anm. 46 gegebene Beispielpassage zeigt, nicht scheut, auch bei extrem unköniglichen Tätigkeiten in der zweiten Person Singular bzw. im Imperativ zu dozieren. – Nur en passant sei darauf hingewiesen, daß Laetus keinen expliziten Gebrauch von der durch Manilius vorgegebenen Möglichkeit, gekrönten Widmungsträger und angesprochenen Schüler voneinander zu trennen, macht (vgl. Matt Neuburg, *Hitch Your Wagon to a Star: Manilius and his Two Addressees*, [in:] *Mega nepios: il destinatario nell'epos didascalico*, hg. von A. Schiesaro (u. a.), *Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici* 31, Pisa 1993, 243–282). Allerdings ergibt sich durch den gattungsbedingten Wechsel der Sprachform vom auktorialen Erzählen des umgebenden Epos zum halbdialogischen des Lehrgedichtes (dieses Charakteristikum der didaktischen Poesie verkennt übrigens D. Schaller, *Das mittelalterliche Epos im Gattungssystem*, 367, wenn er das Lehrgedicht als rein exegetisch klassifiziert) tatsächlich ein Bruch zwischen dem sonst stets in der dritten Person auftretenden König und dem Angesprochenen der didaktischen Passage; doch da nicht der geringste Hinweis auf eine weitere Person im Spiel vorliegt – wer wenn nicht der Widmungsträger selbst soll dann angesprochen sein?

<sup>50</sup> B. Effe, *Dichtung und Lehre*, 30–33.

<sup>51</sup> B. Effe, *Die Funktion narrativ-fiktionaler Digressionen im antiken Lehrgedicht*, *Acta Conventus Neo-Latini Guelpherbytani*, hg. von S.P. Revard (u. a.) (= *Medieval & Renaissance Studies* 53), Binghamton – New York 1988, 403–407. Vgl. auch Y. Haskell, *Between Fact and Fiction: the Renaissance Didactic Poetry of Fracastoro, Palingenio and Valvasone*, [in:] *Poets and*

ses Verhältnis sogar ins Gegenteil kippte? Daß Erasmus Laetus an seinem narrativen Stoff, konkret der Vorgeschichte der königlichen Hochzeit, die ihm so viel Schwierigkeiten bereitet hatte, derartig wenig interessiert war, daß er ausnahmsweise zur Versüßung der Handlung ein gänzlich abstruses Lehrgedicht einlegte? Das wäre wohl der seltsamste Fall einer Instrumentalisierung der Gattung Lehrgedicht, der sich denken ließe.

---

*Teachers: Latin Didactic Poetry and the Didactic Authority of the Latin Poet from the Renaissance to the Present*, hg. von Y. Haskell und Ph. Hardie, Bari 1999, 77-103.